

# Abenteuer eines Pumpgenies

Autor(en): **Wodehouse, P.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 12

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-463492>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Abenteuer

Nachdruck verboten

# eines Pumpgenies

P. G. Wodehouse

## Ukridge auf Freiersfüßen

Die folgende Geschichte pflegte Ukridge — wie man es ja von einem Mann seiner sanguinischen Temperamentart nicht anders erwarten konnte — stets als einen deutlichen Beweis für die beruhigende Tatsache zu bezeichnen, daß wir alle einem Fatum unterworfen sind, und daß letzten Endes auch die verwickeltsten Ereignisse von dem Finger der Vorsehung so gelenkt werden, wie es uns nun einmal bestimmt ist; in seinem Falle also immer zu einem guten Ende.

Als den Ausgangspunkt der Geschichte könnte man einen schönen Sommernachmittag bezeichnen; wir hatten gerade (auf meine Kosten) in einem netten kleinen Restaurant zu Mittag gespeist. In dem Moment, in dem wir das Lokal verließen, kam davor ein schöner großer Wagen zum Halten. Der Chauffeur stieg ab, öffnete die Schutzhaube und begann mit einigen Werkzeugen an dem Motor herumzudoktern. Wäre ich allein gewesen, ich hätte gewiß diesem alltäglichen Anblick keine weitere Beachtung geschenkt; mein Freund Ukridge aber pflegte stets durch das Schauspiel, einen andern arbeiten zu sehen, so fasziniert zu werden, daß er mich beim Arm faßte und stehen blieb, um dem arbeitenden Chauffeur seine moralische Unterstützung und seinen guten Rat anzubieten.

Als jetzt der Chauffeur von seiner Arbeit aufblickte, folgte zu meiner großen Ueberraschung eine freundliche Begrüßung.

„Hallo, Frederik“, sagte Ukridge. „Habe Sie zuerst gar nicht erkannt. Ist das der neue Wagen?“

Der Chauffeur nickte.

„Freund von mir“, erklärte Ukridge mit einer kurzen Handbewegung. „Habe ihn einmal in einer Kneipe kennengelernt.“ (Es wimmelte in der Stadt von Freunden, die Ukridge in einer Kneipe kennengelernt hatte.)

Inzwischen hatte der Chauffeur seinen Wagen wieder in Ordnung gebracht, schloß die Schutzhaube und reinigte seine Hände mittels eines für diesen Zweck wenig geeigneten Lappens.

„Warm heute“, sagte er dabei.

„Und ob“, echote Ukridge. „Wo fahren Sie denn hin?“

„Muß nach Wington hinaus, den Chef abholen. Der spielt dort Golf.“

Einen Moment zögerte er. Dann äußerte er offenbar unter dem Einfluß des freundlich stimmenden Sonnenscheins: „Wollen Sie bis Croyden mitfahren? Ich kann Sie am Bahnhof absetzen.“

Das war ein willkommenes Angebot, das weder Ukridge noch ich gefonnen waren, auszuschlagen. Wir stiegen ein, Frederics Fuhr trat auf die Kupbelung und schon waren wir, zwei stolze Kavaliere, auf dem Weg. Ich persönlich fühlte mich in dieser vornehmen Attitüde ungemein wohl und von Ukridge konnte man gewiß dasselbe sagen. Umso peinlicher wirkte der bedauerliche Zwischenfall, der jetzt unsere schöne Stimmung stören sollte. Als wir vor einer Straßenkreuzung nebst vielen andern Wagen das erlösende Zeichen des verkehrsregierenden Schutzmannes abwarteten, wurden wir in unserer schönen Millionärspose durch einen lauten Ruf aufgeschreckt.

„He!“

Daß der Rufer uns meinte, ließ sich nicht mehr bezweifeln. Er stand auf dem Bürgersteig, wenig mehr als einen Meter von uns entfernt, und starrte böse in unsere Luxuskarrosserie — ein bieder, nicht mehr junger Mann, mit einem Bart und einem der Jahreszeit nicht ganz angemessenen Gehrock und steifem Hut.

„He! Sie da“, schrie er noch einmal so laut, daß er die Aufmerksamkeit aller Passanten erregte.

Frederic, der Chauffeur, hatte nach einem flüchtigen Blick aus dem linken Augenwinkel diesem unwürdigen Benehmen offenbar seine weitere Aufmerksamkeit verweigert; umso überraschter war ich aber, zu beobachten, daß Ukridge alle Anzeichen großer Bestürzung zur Schau trug. Sein Gesicht hatte sich stark gerötet und seine Augen schauten mit einem etwas gläsernen Ausdruck vor sich hin, in dem hoffnungslosen Versuch, frambhaft etwas ignorieren zu wollen, was sich doch nicht mehr länger verbergen ließ.

„Sie da, mit Ihnen habe ich zu reden“, schrie jetzt der Bärtige.

Die nächsten Ereignisse gingen viel schneller vor sich, als man sie beschreiben kann. Der Verkehrsschutzmann hatte glücklicherweise

in diesem Moment das erlösende Zeichen gegeben, und unser Wagen hatte sich mit wachsender Geschwindigkeit in Bewegung gesetzt. In diesem Moment sprang der Mann, der so dringend eine Aussprache mit Ukridge begehrte, mit einem zwar nicht eleganten, aber immerhin gegliederten Schwung auf das Trittbrett. Ukridge schien jetzt aus seiner Starrheit zu erwachen; seine nicht sehr schmale Hand streckte sich aus dem Auto und stieß den Eindringling so lange, bis er mit einem noch viel weniger eleganten Schwung notgedrungen vom Trittbrett sprang; und während unser Wagen sich in schnellem Tempo den verwundernden Blicken der Passanten entzog, stand jener Bärtige auf dem Fahrdamm, schüttelte die Fäuste und entging mit knapper Not dem Tode des Ueberefahrens durch einen hinter uns folgenden Autobus.

„Uff“, seufzte Ukridge, als wir in schnellem Tempo um die nächste Ecke bog.

„Was sollte denn das bedeuten?“ fragte ich.

„Ach, ich schulde dem Kerl etwas Geld“, erklärte Ukridge mürrisch.

Ich hatte noch nie einen jener Ukridgegläubiger erblickt, die nach den Angaben des unglücklichen Schuldners herdenweise in der Stadt herumlaufen und wie Leoparden im Dschungel nur darauf warteten, sich zum tödlichen Schlage auf ihn zu stürzen. Es gab gewisse Straßen, in die er sich nie hätte wagen dürfen.

„Der Lümmel verfolgt mich seit zwei Jahren wie ein Bluthund“, äußerte jetzt Ukridge. „Kommt immer, wenn ich ihn am wenigsten vermute. Scheußlich!“

Ich hätte gern mehr über die Sache gehört, aber Ukridge hüllte sich in düsteres Schweigen. Wir fuhren jetzt in flottem Tempo durch Clapham, eine nicht gerade sehr elegante Vorstadt Londons, als der zweite jener Zwischenfälle geschah, die jene Autofahrt bemerkenswert machten. Gerade als wir um eine Straßenecke bog, tauchte plötzlich unmittelbar vor unsern Vorderrädern eines jener Mädchen auf, die mit Recht allen Chauffeuren ein Grauel sind. Sie wollte die Straße kreuzen und hatte, angesichts der Gefahr, vollkommen den Kopf verloren. Es war ein grobknochiges und reichlich blöd aussehendes Exemplar ihres Geschlechtes, und sie lief vor unserm Wagen hin und her wie eine verrücktgewordene Henne. Daß Ukridge und ich uns in diesem Moment mit wildem Geschrei erhoben, trug gerade nicht dazu bei, sie zur Vernunft zu bringen, sondern veranlaßte sie, über ihre eigenen Beine zu stolpern und hinzufallen. Jetzt zeigte unser Frederic, welcher ein Meister seines Berufes er war. Er bremste mit viel Geräusch, aber immerhin so schnell, daß, als wir eine Sekunde später das Mädchen aufgehoben, der nähere Befund ergab, daß sie zwar durch die Berührung mit dem Straßentaub sich nicht gerade verschönert hatte, immerhin aber noch in ungebrochenem Besitz ihrer Knochen war.

Derartige Ereignisse wirken auf jedermann je nach Temperaments- und Gemütsart verschieden. Frederics kalte, graue Augen zeigten nichts als stumme Verachtung für die überaus mangelnde Verkehrsdisziplin erbärmlicher Fußgänger. Ich selbst war noch minutenlang reichlich nervös. In Ukridge aber, sobald er sich etwas beruhigt hatte, kamen alsbald seine ritterlichen Qualitäten zum Vorschein. In der Sekunde, in welcher der Wagen zum Stillstand kam, war er bereits hinausgesprungen, um das Mädchen mit einer Flut von höflichen Entschuldigungen zu überschütten.

Auf das Mädchen selbst zeitigte das Erlebnis wiederum eine andre Wirkung. Sobald sie sich vom ersten Schreck erholt hatte, fing sie an zu lichern. Mir gefiel sie nicht.

„Welch ein Glück, daß wir rechtzeitig bremsen konnten“, äußerte jetzt Ukridge zu wiederholten Malen. „Es ist Ihnen doch auch wirklich nichts geschehen. Wirklich, nicht wahr?“

Das Mädchen licherte wieder. Nun war sie aber für eine Richerin um mindestens fünfzehn Pfund zu schwer. Schließlich erklärte sie, daß sie wirklich und gewiß nicht verletzt sei.

Ukridge aber kannte in seiner Besorgnis keine Grenzen und bat schließlich, daß sie ihm gestatten möge, sie mit dem Wagen nach Hause zu fahren.

„Aber es ist doch gar nicht nötig.“



„Doch, ich bestehe darauf. Das ist meine selbstverständliche Pflicht.“

„Wir müssen doch nach Abington“, sagte Frederic, der Chauffeur in leise beschwörendem Ton.

„Ja, ja, ja“, erklärte Ukridge mit der nervösen Ungeduld eines Grandseigneurs, der sich nicht gern von einem Untergebenen etwas sagen läßt. „Wir haben immer noch Zeit, vorher diese Dame nach Hause zu bringen. Wo darf ich Sie absetzen?“

„Ist doch nur um die Ecke, in der nächsten Straße da, das dritte Haus.“

„Also los, Frederic, fahren Sie hin“, sagte Ukridge in einem Ton, der keinen Widerspruch duldete.

Ich nehme an, daß es in dieser Gegend ein ungewöhnliches Schauspiel ist, die Tochter des Hauses in einem eleganten Tourenwagen vorfahren zu sehen. Jedenfalls hatten wir kaum gehalten, als die Bewohner jenes Hauses in Scharen herausströmten. Vater, Mutter, drei kleine Schwestern und eine Horde von Brüdern waren nach zehn Sekunden auf der Hauschwelle versammelt.

Jetzt war Ukridge in seinem Element. Er war sofort auf freundschaftlichem Fuße mit der ganzen Familie. In weniger als zehn Sekunden hatte man sich vorgestellt und hatte Ukridge in einigen passenden Worten die Situation geschildert, während ich selbst stumm und unbeachtet in meiner Ecke blieb; und Frederic, der Chauffeur, mit undurchdringlichem Blick auf den Nullpunkt seines Tachometers startete.

„Hätt' es mir mein Lebtag nicht vergeben können, wenn Ihrem Fräulein Tochter auch nur das geringste zugestoßen wäre, Mister Price. Nur ein Glück, daß mein Chauffeur ein so ausgezeichnetes Fahrer ist und noch im letzten Moment bremsen konnte. Sie haben große Geistesgegenwart bewiesen, Frederic“, sagte Ukridge. — „Wirklich, große Geistesgegenwart.“

Frederic blickte immer noch wie geistesabwesend auf seinen Tachometer.

„Was für ein herrlicher Wagen, Mister Ukridge“, sagte die Mutter der Familie.

„Ja“, sagte Ukridge obenhin. „Ist 'ne ganz nette Maschine.“

„Können Sie auch selbst steuern?“ fragte jetzt der zweitjüngste der Brüder in ehrfürchtigem Ton.

„O ja. Natürlich. Aber in der Stadt laß ich meistens Frederic ans Steuer.“

„Möchten Sie und Ihr Freund uns nicht zu einem Täßchen Tee die Ehre geben?“ fragte jetzt Frau Price.

Deutlich konnte ich sehen, wie Ukridge einen schweren Seelenkampf bestand. Er hatte zwar erst vor kurzem ein ausgezeichnetes Mittagessen genossen, aber die Einladung zu einer, und sei es noch so bescheidenen Mahlzeit auszuschlagen, schien ihm doch recht schwer zu werden. In diesem Moment aber intervenierte Frederic.

„Wir müssen doch nach Abington“, sagte er fest.

Ukridge schien wie aus einem Traum zu erwachen. Ich glaube, daß er in diesem Moment wirklich schon selbst davon überzeugt war, der Besitzer des Wagens zu sein.

„Ach ja. Natürlich. Beinahe hätte ich vergessen. — Muß ja schleunigst nach Abington. Habe versprochen, ein paar Freunde vom Golf abzuholen. Vielleicht ein andres Mal?“

„Wenn immer Sie in der Gegend sind, Mister Ukridge“, sagte die strahlende Hausfrau.

„Gern, danke.“

„Sagen Sie mir, Mister Ukridge“, sagte Mistress Price noch beim Abschiednehmen. „Ich denke schon immer darüber nach, seit Sie mir Ihren Namen nannten. Es ist ein so ungewöhnlicher Name. Sind Sie ein Verwandter von der Julia Ukridge, die Romane schreibt?“

„Ist meine Tante“, sprach Ukridge voll Stolz.

„Nein, wirklich? Mein Gott, ich lese doch ihre Bücher gar zu gern. Sagen Sie mir...“

Frederic, dessen Ruhe ich nicht genug bewundern konnte, erstückte hier im Keim eine längere literarische Unterhaltung, indem er energisch in die Kupplung trat und, von zahllosen Segenswünschen und Einladungen begleitet, stoben wir davon. Ich glaube, ich hörte Ukridge, wie er sich über die Rücklehne des fahrenden Wagens beugte, den Abschiedwinkenden noch das Versprechen zuzurufen, am nächsten Sonntag seine Tante zum Abendbrot zu bringen. Als wir dann um die Ecke bogen, fiel er wieder in seinen Sitz und begann sofort zu moralisieren.

„Ist immer gut, überall Freunde zu haben, lieber Junge. Kann einem immer nutzen. Ist das ganze Geheimnis des Erfolges. Nur ein paar Worte und siehst du, schon habe ich ein Heim, wo ich

## Wir sind nicht das Land des Lächelns



„Guten Tag, Madame, womit darf ich Ihnen dienen?“

„Hä?“

„Mit was ich Eu diene chöni?“

„Ich bruche niemer zum diene, ich mache mi Husgschäft sälber.“

„Was wänd Ihr denn egetli?“

„Es halb Pfund Kafi vom gwöhnliche!“

jederzeit willkommen bin, und wo ich mich immer einmal zum Essen ansagen kann, wenn die Kasse mal gerade knapp ist.“

Es war etwa eine Woche später, als ich, um in dem Katalog ein für mich wichtiges Datum nachzuschlagen, eine unserer großen Bildergalerien aufsuchen mußte. Wer beschreibt meine Ueberraschung, plötzlich in diesen menschenleeren, der künstlerischen Andacht gewidmeten Hallen meinen Freund Ukridge zu treffen und zwar mit zwei kleinen Jungen an der Hand.

Er schien etwas müde und begrüßte mich etwa mit derselben Begeisterung, mit der ein schiffbrüchiger Seemann das rettende Land erblickt.

„Geht einmal und seht euch die Bilder an, Kinder“, sagte er zu den kleinen Knaben. „Nach zehn Minuten könnt ihr wieder kommen.“

„Gut, Onkel Stanley“, sagten die Kinder.

„Onkel Stanley?“ fragte ich erstaunt.

„Das sind nämlich die Kinder der Familie Price. Weißt du nicht mehr, der Autounfall da draußen...?“

„Ja, ich erinnere mich.“

„Ich hatte versprochen, die Kinder in die Galerie zu führen. Muß mich für einige Gastfreundschaften revanchieren.“ Forts. folgt.